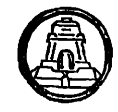
Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von
Dr. theol. Ludwig Ihmels
Professor der Theologie in Leipzig.



Nr. 11. Leipzig, 24. Mai 1918. XXXIX. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis vierteljährlich 3.75 ℳ. — Anzeigenpreis für die gespaltene Petitzeile 30 ₰. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Gemeinverständliche Lutherwissenschaft.

II.

Wenn Böhmer belehren will, so will H. v. **Schubert** mit seiner Jubiläumsschrift „Luther und seine lieben Deutschen"* den Leser begeistern, hinreissen. Es ist ihm sicherlich geglückt. Jedermann kennt den mit einem Tropfen poetischen Oeles gesalbten Heidelberger Historiker als Meister darstellender Kunst mindestens aus seinen „Grundzügen". Hier hat er, wie auch einst sein Amtsvorgänger, der Dichterhistoriker A. Hausrath, die Kunst seiner Feder dem Thema Luther zugewendet. Unwillkürlich lenkt sich der Sinn auf einen Vergleich der beiden Schriftsteller. Der Unterschied ist klar: v. Schubert steht als Künstler unter Hausrath, in seiner Treue gegen die Wirklichkeit über ihm. Aber auch das genus dicendi unterscheidet sie: Hausrath erinnert an die mit reichen Farben gesättigte Leuchtkraft der Muse K. F. Meyers, durch v. Schuberts Lutherbuch weht der Geist der Frühromantik, der Freiheitskriege, der Reden Fichtes. So gelingt es ihm, stellenweise den Fluss der Darstellung zu einem fortreissenden Strom anschwellen zu lassen, dessen Gewalt man sich schwer entziehen kann. Luther, das deutsche Volk, der Leser wird unmittelbar apostrophiert wie in einer grossen, begeisterten Versammlung. Dann aber schlägt v. Sch. auch wieder den treuherzigen Erzählerton an, der uns ebenfalls aus der Romantik vor 100 Jahren bekannt ist (Vorliebe für das Plusquamperfectum im Hauptsatz). Ueberall aber blitzen feine Lichter auf, sinnreiche Gedanken auf den wogenden Wellen eines starken deutschen Gefühles.

Es ist kein „Leben Luthers", was hier v. Schubert zeichnet. Der Titel des Buches ist streng eingehalten. Die Gestalt Luthers im Zusammenhang mit seiner Nation sollte herausgearbeitet worden. Sie ist dem Stil und Geist des Buches entsprechend ausgefallen: jugendlich, heldisch, siegfried-parzivalmässig, erinnernd etwa an die bekannte Jünglingsgestalt auf Gebhardts Hochzeit zu Kana in Lokkum, womit nicht gesagt werden soll, dass damit nicht eine sehr wesentliche Seite Luthers getroffen wäre. Dabei hat der Verf. eine naheliegende Uebertreibung vermieden: er identifiziert nicht Luthers Glauben mit dem Deutschtum: „War es also ein deutsches Evangelium, das er gefunden? Nein, gewiss nicht, wir meinen, es war das eine Evangelium selbst, und nie hat er es anders empfunden. Dies Erlebnis vollzog sich in einer Tiefe, da man nicht mehr von englischem oder deutschem, griechischem oder römischem Wesen reden kann, sondern nur von rein menschlichem . . . Ein deutsches Evangelium war es nicht — wohl aber war es, mit Fichte zu reden, „ein Beleg von deutschem Ernst und Gemüt", dass gerade ein Deutscher dieser Schatzgräber wurde . . ." (S. 51). Dagegen scheint mir der Verf. einer anderen Versuchung nicht ganz Herr geworden zu sein: das Religiöse tritt in dem Buche zugunsten des Nationalen gänzlich in den Hintergrund. Das Nationale aber tritt fast ausschliesslich nach der Seite des Politischen hervor. Was z. B. Person und Werk Christi für Luther bedeutet, kommt, wenn ich recht sehe, nur einmal, und zwar in einem Nebensatze, zum Ausdruck (S. 63). Das wäre zweifellos nicht so gekommen, wenn der Verf. das „Deutsche" mehr als seelisches Phänomen gefasst hätte. Aber schon im ersten Kapitel („Deutsches Volk und fremder Geist") hören wir nur nebenbei etwas davon, dass die deutsche Eigenart auch auf dem Gebiet der Frömmigkeit sich hervorgetan habe. Wir erfahren immer nur von politischen Verquickungen und Verzwickungen, von allerhand politischen Nöten und Lösungen, aber so gar nichts von dem „gotischen Menschen" in Deutschland, der doch gerade in den letzten Jahren — leider meist nur ausserhalb der Theologie — in seiner wertvollen Eigentümlichkeit erkannt worden ist. Aber freilich, dies ist eben eine Allgemeinerscheinung der protestantischen Lutherforschung: ausgezeichnete Untersuchungen und Darstellungen der politischen Entwickelungen, in die Luthers Werk eingebettet ist (Höhepunkt: die minutiösen Untersuchungen Kalkoffs über Luthers Prozess!), ebenso gibt es vortreffliche, klassische Arbeiten über Luthers Theologie, Einzelnes wie Zusammenfassendes; was uns aber fehlt, ist eine Lutherpsychologie auf dem Hintergrund seiner Zeit, eine Aufgabe, die auch Walthers bedeutsames Werk über Luthers Charakter noch nicht überflüssig gemacht hat. Wir haben solch psychologische Forschungen bisher den Katholiken überlassen. Was für Fratzen dabei herausgekommen sind, weiss jedermann.

Das Buch ist vom Verlag höchst reizvoll ausgestattet. Auch die Bilder sind gut wiedergegeben. Dem Rahmen des Ganzen entsprechend

* Stuttgart u. Berlin 1917, Deutsche Verlagsanstalt (VIII, 179 S. 8). Geb. 4 Mk.

ist ihre Auswahl: vier von acht sind Fürstenbilder. Aber auch die beiden Lutherbilder sind für das Ganze charakteristisch: das eine ist Luther mit dem Heiligenschein aus der Zeit der höchsten nationalen Lutherbegeisterung 1521/2 (künstlerisch wertvoller als diese oberflächliche Kopie Dan. Hopfers nach Cranachs Stich von 1521 wäre freilich die von Hans Baldung nach derselben Vorlage aus derselben Zeit — mit Heiligenschein und Taube des Hl. Geistes — gewesen). Das andere ist Rietschels Lutherkopf, der so ganz dem Schubertschen Pathos entspricht (Luther „der Held"). S. 47: Die jetzt viel verhandelte Frage nach dem Motiv für Luthers Klostereintritt beantwortet v. Schubert mit dem knappen Satz: „Das Wort [das Gelübde] wäre ihm nicht so herausgesprungen, hätte es ihm nicht oben aufgelegen, wäre es nicht eine natürliche Aeusserung seines inneren Lebens gewesen" (S. 47). Sehr richtig! S. 91: Der Erker an dem Lutherhause der Wartburg ist erst 1872 angesetzt worden; vgl. Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, Heft XLI, III, S. 194. S. 166: M. Rinckart hat sein berühmtes Danklied nicht für den Westfälischen Frieden gedichtet, sondern zur Jubelfeier der Augsb. Konfession 1630; vgl. den Nachweis bei W. Büchting, M. R., Göttingen 1903, S. 63ff. S. 173: Ob der Kalvinismus der Hohenzollern, insbesondere des Grossen Kurfürsten, nur „dem Namen nach reformiert, dem Geiste nach doch ganz auf dem deutschen Erbe Luthers" ruhte, wird wohl nicht so sicher behauptet werden können; vgl. K. Müller (Erlangen), Maria und Martha. Elberfeld 1916, S. 12.

Auch für einen weiteren Leserkreis, für das „christliche Haus", aber im Tone toto coelo von dem prophetischen Stile v. Schuberts unterschieden, schrieb G. Buchwald* sein Lutherbuch, vielleicht etwas zu nüchtern. Ich habe den Eindruck, als ob darunter auch die Gestalt Luthers litte, sie kommt mit ihrer ganzen Grösse und Wucht nicht zur vollen Erscheinung. Dass das Theologische zurücktritt, wird man angesichts des gedachten Leserkreises gewiss nicht tadeln wollen, aber es kommt mir vor, als ob auch gewisse religiöse Gedanken Luthers nicht plastisch, nicht ergreifend genug vorgeführt würden. Doch werden andere anders denken, jedenfalls zeigt die Notwendigkeit einer dritten Auflage, dass das Buch seinen Weg gegangen ist, und es wäre ein Unrecht, wenn ich nicht seine grossen Vorzüge restlos anerkennen wollte: seine Zuverlässigkeit, seine Vollständigkeit, die Klarheit und Allgemeinverständlichkeit seiner Ausführungen, sein Reichtum an Lutherworten, auch seinen hübschen und reichen Bilderschmuck. Es gibt kein anderes Lutherbuch fürs Haus, das ihm in diesen Stücken gleich käme.

S. 310: Das Achtliederbuch ist nach Zelles Untersuchungen schwerlich noch als das älteste evangelische Gesangbuch anzusprechen. Die (nicht „das") Erfurter Enchiridien enthalten übrigens nicht 25, sondern 26 Lieder. In der Transkription S. 354 ist Zl. 10 Capitel zu lesen und in der zu Tafel IX, Zl. 5: „nympt". Der Adressat des Briefes S. 404 ist Matthias Weller (Enders 10, S. 74). S. 446: Luthers Lenchen sah auf dem Bilde, das man ihm auf die Coburg schickte, so „schwarz" aus: das ist bei Luther nicht bloss die Farbe, sondern auch = hässlich (vgl. W. A. 32, 225, 22; 34, 1, 66, 11; 36, 210, 12. Gegensatz: „hübsch"). Das Buch ist, obgleich es um 42 Seiten zugenommen hat, doch schmächtiger geworden — eine bekannte Kriegserscheinung.

Wie verschieden man für die „Laien" über Luther schreiben kann, zeigt sich, wenn wir neben Buchwald das Buch von Karl König** stellen. Wenn Buchwald etwas nüchtern redet, aber den historischen Luther wiedergibt, ist König reich an kühnen und starken Gedanken, redet aber an dem wirklichen Luther vorbei, wenn auch nicht so weit, wie Ricarda Huch in ihrem Buch über Luthers (!) Glauben. Immerhin ist es doch ein beachtliches Zeichen für Luthers überragende Grösse, dass man sich immer wieder einmal bemüht, ihn umzudeuten. Darin liegt ja die Anerkennung der Wucht dieser Persönlichkeit, wenn man sie zum Vorspann eigener Gedanken macht. Hier ist es das Joch des deutschen Neuidealismus, in das Luther gespannt wird, also in eine geistige Konstruktion, die Luther entrüstet als Schwärmertum abgelehnt hätte. Aber König bringt es sogar fertig, den Reformator ganz von seiner festen historischen Grundlage, von Christus in der Hl. Schrift, abzulösen und ihn ganz auf das innere Wort zu gründen. Christus ist nach König für Luther nicht Fundament, sondern nur Parallele; beide haben Gott unmittelbar erlebt; Christus hat nur das voraus, dass er auf Luther anregend gewirkt hat (wie Luther auf uns). Das ist natürlich alles ganz antilutherisch. Man könnte eine solche Verdrehung eines historischen Tatbestandes als Fälschung auffassen, wenn man nicht aus dem Buch selbst den Eindruck gewänne, dass hier eine jugendfrisch hingerissene Begeisterung redet, der so manches wieder zugute zu halten ist. Dieser Schwung bringt es natürlich ebenso sehr zu wundervoll fortreissenden Stromschnellen, wie er zu Sätzen verführt, die man nur als schön maskierte Gemeinplätze bezeichnen kann. Doch soll dankbar anerkannt werden, dass es dem Verf. gelungen ist, gewissen, besonders ethischen Partien Luthers, soweit es bei der verzeichneten religiösen Grundlage möglich war, wirklich gerecht zu werden. So ist z. B. geradezu Vortreffliches gesagt über die Unsicherheit einer Gerechtigkeit durch Werke, über den Wert schlichter Alltagswerke gegenüber den römisch-katholischen Extrawerken, über Luthers Stellung zu Natur und Ehe, zu Zwinglis Rationalismus. Auch sonst begegnen uns noch viel feine und treffende Gedanken. Dagegen vermisse ich eine eingehendere Begründung des „Deutschen" in Luther. Was heisst „Deutsch"? Patriotismus ist noch kein Deutschtum.

Ein kleiner Lapsus auf S. 170: Der Scherz über Melanchthon stimmt nicht. Melanchthon hat sich bereits 1520, also fünf Jahre vor Luther verheiratet.

D. Preuss-Erlangen.

* Doktor Martin Luther. Ein Lebensbild für das deutsche Haus. 3., völlig umgearbeitete Aufl., m. zahlr. Abb. im Text u. auf 16 Tfln. nach Kunstwerken d. Zeit. Leipzig u. Berlin 1917, B. G. Teubner (X, 557 S.). Geb. 12 Mk.

** Vom Geiste Luthers des Deutschen. Im Auftrag des Bundes deutscher Protestanten und des Bremer Ludwigstiftes herausgegeben. Jena 1917, E. Diederichs (212 S). 4 Mk.

Papyrusurkunden der Öffentlichen Bibliothek der Universität zu Basel. 1. Urkunden in griechischer Sprache mit Beiträgen mehrerer Gelehrter herausgegeben von E. Rabel. 2. Ein koptischer Vertrag herausgegeben von Wilhelm Spiegelberg. Mit 2 Tafeln in Lichtdruck. (Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Phil.-hist. Klasse. Neue Folge. Band 16, Nr. 3.) Berlin 1917, Weidmann (IV, 99 S. 4). 10 Mk.

Es verdient besondere Anerkennung, dass das vorliegende Werk mit seinem vielfach schwierigen Satze während des Krieges vollendet werden konnte. Es bringt im ganzen 26 griechische Urkunden und eine koptische: Verträge, Steuerquittungen, Rechnungen, Briefe und dergleichen. Der rechts- und handelsgeschichtliche Wert der Texte scheint teilweise gross zu sein: davon handelt Rabel in lichtvoller Weise, so dass auch der Laie den Ausführungen gern folgt. Durch die Mitarbeit Ulrich Wilckens und anderer hervorragender Forscher wurde eine vielseitige Durcharbeitung des Stoffes ermöglicht. Den koptischen Text behandelte Spiegelberg mit bekannter Meisterschaft. Er ist lexikalisch, kulturgeschichtlich und rechtlich lehrreich.

Ich hebe aus dem reichen Inhalte einiges heraus, was den Theologen angeht.

Markus (15, 43) und die Apostelgeschichte (13, 50 und 17, 12) bedienen sich des Begriffes εὐσχήμων. Rabel (S. 13) zeigt, dass das kein verblasstes Wort ist, sondern ein anschauliches-

Er urteilt auf Grund verschiedener Stellen: die εὐσχήμονες dürften in der Grundbedeutung ohne besondere juristische Zuspitzung und mehr mit Betonung der sozialen Vorzugsstellung die reichen Grundbesitzer eines Ortes oder Bezirkes sein. Die eigenmächtige Verhaftung eines εὐσχήμων wird besonders scharf angerechnet. Im dritten Jahrhundert wird das Wort eine höfliche Anrede für Grossgrundbesitzer.

Ueber das Wort σφραγίς im Sprachgebrauche des Alltags und der Frömmigkeit handelte ausführlich Heitmüller in den neutestamentlichen Studien für Georg Heinrici 1914 (S. 40ff.). Rabel (S. 14ff.) bringt reiche Belege für den profanen Sprachgebrauch. Dabei ist, für die Anwendung auf den religiösen Sprachgebrauch, bemerkenswert, dass die σφραγίς meist ein Besitzerverhältnis ausspricht. Der Text der σφραγίς, die aus einem oder mehreren Buchstaben besteht, deutet wenigstens öfters auf den Namen des Besitzers. (Die Taufe auf den Namen Jesu ist eine σφραγίς, die ein Besitzerverhältnis Jesu ausdrückt.)

S. 16 bringt Rabel einen auch dem Laien einleuchtenden Beleg dafür, wie in der altchristlichen Zeit nicht nur Religionen sich mischen, sondern beispielshalber auch Rechtsvorstellungen. „Die Ueberbringer (der Kamele) wollen beim Tode eines Tieres nicht weiter haften, sobald sie die Marke bringen. Dies fällt aus den Gedankengängen der Verschuldenshaftung, die wir im römischen Recht zu erblicken gewohnt sind, vollständig heraus, reiht sich dagegen . . . an gewisse Erscheinungen aus dem Osten an“ (folgt ein indischer Beleg).

S. 19 lesen wir Erörterungen über die, die nicht schreiben können (ἀγράμματοι Ap.-Gesch. 4, 13), und die Art, wie das Recht auf sie Rücksicht nimmt. Man hat den Eindruck, dass die Verbreitung der Schreibkunst allmählich wächst. „Während der ὑπογραφεύς Sarapion für den älteren Kameltreiber die volle Unterschrift leisten muss, kann der Sohn schon glücklich seinen Namen schreiben, den er nun in zittrigen Buchstaben . . . hinkritzelt“ (er ist also ὀλιγογράμματος; die Urkunde stammt vom Jahre 190 n. Chr.).

S. 28ff. werden Einzelheiten des alten Bankwesens behandelt. Man staunt wieder, wie verbreitet Bankwesen und Giroverkehr in der alten Welt war, und begreift, dass dergleichen in den Worten Jesu begegnet.

Besondere Beachtung verdient der S. 64ff. behandelte Brief. Er ist christlich (das zeigt vor allem der Schlussgruss ἐν κυρίῳ, zumal in der eigentümlich christlichen Abkürzung ἐν κῶ). Nun stammt aber der Brief aus der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts. Er ist also der älteste christliche Papyrusbrief, der bislang zum Vorschein kam (bis jetzt gilt als ältester Brief P. Amh. I, Nr. 3a, nicht vor 264 n. Chr.). Der Text des Briefes ist leider recht verstümmelt; jedenfalls ist er untheologisch. Wenn Wilckens Vermutung zurecht besteht, fürchtet der Schreiber, mit dem Amte der γυμνασιαρχία belastet zu werden. Das wäre kulturgeschichtlich lehrreich. Der Briefempfänger heisst übrigens Paulus.

Wir danken den Herausgebern für ihre mühsame, aber erfolgreiche Arbeit. Leipoldt.

Clauss, Lic. theol. Hermann (Pfarrer in Schwabach), **Die Einführung der Reformation in Schwabach 1521—1530.** (Quellen und Forschungen zur bayerischen Kirchengeschichte herausgegeben von H. Jordan. II. Band.) Leipzig 1917, Deichert (122 S. gr. 8). 3 Mk.

Die Stadt Schwabach war nicht reichsfrei, hatte also keine selbständige Entwickelung. Die Reformation gelangte in ihr im Zusammenhang mit der reformatorischen Bewegung der Markgrafschaft und unter steter Beeinflussung durch Nürnberg zur Einführung. Ihre Reformationsgeschichte kann doch für sich allein behandelt werden. Schwabach gehörte zu den bedeutendsten Städten der Markgrafschaft, war unter den ersten, die die neue Lehre annahmen, die Ereignisse hier tragen in mehreren Punkten eigenes Gepräge, das Beispiel Schwabachs wirkte in mancher Hinsicht auf die Reformation der Markgrafschaft. Clauss schildert in seiner in erster Linie als Gruss an die Schwabacher lutherische Gemeinde zum Reformationsjubiläum gedachten, aber auch darüber hinaus bestimmten Schrift die vorreformatorischen kirchlichen und sittlichen Zustände in der blühenden Stadt an der Strasse Nürnberg—Augsburg, die Stellung der Gemeinde zu den Geistlichen, vor allem im Blick auf den sozialen Druck der Kirche, die erste Regung reformatorischen Geistes in der Bürgerschaft, die Beförderung derselben durch markgräfliche Beamte, besonders durch den Stadtrichter Hans Herbst, der nicht nur die zweite der bekannten drei Schwabacher Reformationsflugschriften, sondern sehr wahrscheinlich auch die beiden anderen verfasst hat, die Berufung der ersten Prediger durch den Rat, das Verhalten des hauptsächlich durch politische Gründe bestimmten Markgrafen Casimir sowohl dazu als zur Reformation überhaupt, das starke Hervortreten Schwabachs beim Kampf um das Evangelium in der Markgrafschaft, den Sieg der Reformation unter Markgraf Georg, die Auseinandersetzungen mit dem Kloster Ebrach wegen des Patronatsrechtes, das segensreiche Wirken des aus Pullach bei Kelheim gebürtigen ersten Pfarrers Augustin Obermaier. Daraus ist als besonders bedeutsam für die allgemeine Reformationsgeschichte die Tatsache hervorzuheben, dass die reformatorische Bewegung nicht von oben gemacht wurde, auch nicht die Folge der Unzufriedenheit mit äusseren kirchlichen Missständen war, sondern dass sie vom Bürgertum ausging, und zwar aus religiösen Gründen, und dass das Bürgertum unterstützt wurde von den Beamten, deren einer wegen seiner evangelischen Haltung sich sogar von der Regierung Strafe zuzog.

Clauss hat, wie auf Grund seiner zahlreichen bisherigen Veröffentlichungen nicht anders zu erwarten war, alle erreichbaren Archivalien und Druckschriften beigezogen und durchforscht. War auch in den Arbeiten Schornbaums und in der des Katholiken Götz schon viel beigebracht und berührt, jetzt ist das ganze Material in einer Monographie, die, das darf man ruhig sagen, zu den besten gehört, die seit längerer Zeit auf dem Gebiete der bayerischen Kirchengeschichte erschienen sind, zur Darstellung gebracht. Die unrichtigen Folgerungen, die von gegnerischer Seite aus den Schwabacher Reformationsvorgängen bisher gezogen wurden, sind zurückgewiesen, doch hält sich die Polemik in massvollen Grenzen. Sehr dankenswert ist auch die Beigabe einer Reihe wichtiger Archivalien, unter denen sich ein Gutachten des Pfarrers Obermaier zum Augsburger Reichstag von 1530 befindet.

Theobald-Nürnberg.

Meffert, Dr. theol. Franz, **Das zarische Russland und die katholische Kirche.** Eine apologetische Studie. (Apologetische Tagesfragen, Heft 18.) München-Gladbach 1918, Volksvereins-Verlag (207 S. gr. 8). 3.60.

Scharf wird mit dem Zarismus ins Gericht gegangen in Mefferts allerdings nicht sine ira — was ja auch schwer ge-

wesen wäre — geschriebener Studie. Das Verfahren Russlands in der Zeit der zarischen Herrschaft wird gezeichnet als ein „systematischer, in der Wahl seiner Mittel wenig wählerischer Feldzug zur Vernichtung des Katholizismus innerhalb der russischen Grenzen", ebenso seine Politik im Orient und auf dem Balkan als eine romfeindliche. Die dafür in Betracht kommende russische Literatur ist dem Verf. freilich nur so weit bekannt, als sie übersetzt ist, ja es ist auch z. B. Kostomarow, Russische Geschichte in Biographien, Giessen 1891, nicht herangezogen. Ungleich wichtiger wäre es gewesen, wenn der Verf. die Schriften des sorgfältig und gewissenhaft arbeitenden Aurelio Palmieri, dem ein Kattenbusch das Zeugnis gibt, dass seine Kenntnis der russischen Arbeiten die Leroy-Beaulieus noch überragt, verwertet hätte. Zu manchem Einzelnen wird man ein Fragezeichen machen müssen, z. B. der Vorsitzende des Heiligen Synod ist nicht der Oberprokureur. Mehr wird man empfinden, dass des Unrechts und der Gewaltsamkeiten von polnisch-katholischer Seite kaum gedacht wird, wenn schon der Verf. anerkennt, dass in die Unionsfrage von Anbeginn politische Momente hineingespielt, und er rügt, dass die zugesagte Gleichberechtigung des unierten mit dem lateinischen Klerus nicht eingehalten worden ist und man den Uebertritt zum lateinischen Ritus sehr begünstigt hat. Auch ist es z. B. sicherlich zu Unrecht behauptet, dass die Uebertragung der Leitung Polens unter Alexander II. an den Grossfürsten Konstantin und den polnischen Marquis Wielopolski notwendig zum Aufstand der Polen führen musste (S. 130), denn sie bedeutete vielmehr ein möglichstes Entgegenkommen von russischer Seite. Aber dass das ganze Verhalten der russischen Regierung gegenüber der unierten und der katholischen Kirche seit Katharina II. zumeist eine weitgehende Vergewaltigung war, lässt sich nicht bestreiten. Ebenso wird man Mefferts Beurteilung der zielbewussten russischen Politik im Orient nnd auf dem Balkan nur als richtig bezeichnen können. N. Bonwetsch.

Riggenbach, D. Ed. (ord. Prof. d. Theol. in Basel), **Die reformatorische Schätzung der Heiligen Schrift in ihrer Bedeutung für die Gegenwart.** Ein erweiterter Vortrag. Basel 1917, Helbing und Lichtenhahn (25 S. gr. 8). 75 Pf.

Verf. und Verlag verdienen sich durch diesen Separatabdruck aus dem „Kirchenfreund" warmen Dank. Auf kurzem Raum erstaunlich vielseitige Belehrung bei durchsichtiger Klarheit. Die reformatorische Schätzung der Schrift (I) wird für die Gegenwart (II) aus dem heilsgeschichtlichen Offenbarungsgedanken im Blick auf die Schwierigkeiten der historischen Betrachtung neu begründet mit dem Ziel der inneren Bindung, die sich erweist in der Unbefangenheit gegenüber der freien Forschung. Dem Glauben wird seine Selbständigkeit gesichert, das Problem der Kritik dabei nicht zur Seite geschoben. „Der Grund für die Wertung der Heiligen Schrift als des Wortes Gottes liegt somit in der religiösen und sittlichen Wirkung, welche der einzelne Gläubige wie die Gemeinde im Verkehr mit ihr erfährt. Geschichtliche Forschung ist hierbei nicht beteiligt, dennoch sind ihre Erlebnisse für den Glauben der Kirche nicht bedeutungslos" (S. 22). Die Bestreitung der Geschichtlichkeit der Person Jesu, mit deren Wirklichkeit der Glaube doch steht und fällt, oder aber auch des vierten Evangeliums veranschaulicht die Gefahr der Kritik. Der Glaube kann allerdings beruhigt werden: der Beweis ist nicht erbracht. So kann er sich seiner Selbständigkeit ohne Trübung freuen. Für die Theologie setzt hier freilich die vielseitige Aufgabe der Auseinandersetzung nicht nur mit den Ergebnissen, sondern auch mit der Methode der Kritik ein. Davon war in dem Aufsatz natürlich nicht zu handeln. Weber-Bonn.

Ströter, E. F., **Das Evangelium Gottes von der Allversöhnung in Christus.** Chemnitz, G. Koezle (384 S. gr. 8). 3 Mk.

Es ist die Lehre von der Wiederbringung, die sich der Verf. zum Problem gesetzt hat. Und zwar fasst er die Wiederbringung in weitestem Sinne, so dass er nicht bloss an die der gefallenen Menschheit, sondern auch der Engelwelt bzw. des Teufels denkt. Dabei leitet ihn die sichere Ueberzeugung, dass diese Wiederbringungslehre nach jeder Richtung die Schrift hinter sich hat. Er übernimmt deshalb einen weit ausgesponnenen Schriftbeweis, der vom 1. Buch Mosis bis zur Offenbarung Johannis reicht. In auffallender Weise ist freilich das Alte Testament bevorzugt. Der aus ihm geführte Beweis nimmt mehr als die Hälfte des Buches ein. Und man ist erstaunt zu sehen, was alles der Verf. hier herbeizuholen weiss. Schöpfung und Sintflut, Abraham und Melchisedek, Babylon und Nebukadnezar, Achan und das Tal Achor, die Feueropfer Israels, sein Sabbat und sein Halljahr, Boas und Ruth u. a. m. spielen für seinen Beweis zum mindesten die gleiche Rolle wie der gekreuzigte und erhöhte Christus. Dabei unterlässt er es nicht, bei ihm passender Gelegenheit immer wieder nicht bloss auf die Vernichtungsidee, sondern ebenso scharf, ja noch schärfer, auch auf die „orthodoxe" Verdammungslehre, diesen „grässlichen Dualismus", einzuhämmern.

Sieht man sich nun freilich den Schriftbeweis des Verf.s an, so wird man grausam enttäuscht. Der Verf. huldigt nämlich einer mystischen, besser mythologischen Schriftauslegung, die kaum überboten werden kann. Ein paar Beispiele: Verf. vertritt in der Schöpfungsgeschichte die Restitutionsidee. Weil nun der Mensch vermöge seiner Erschaffung aus Erde mit der Erde zusammenhängt, so „bildet die Erschaffung des Menschen aus Erdenstaub die vollkommene Bürgschaft (!) dafür, das in der Menschheit . . . die furchtbare Macht und Herrschaft des Bösen im ganzen All endgültig überwunden werden wird" (S. 81). — Achan wurde mit all seiner Habe im Tal Achor gesteinigt. „Machte man wirklich keinen Unterschied zwischen dem sündigen Achan und dem unveräusserlichen Eigentum des heiligen . . Gottes . .?" „Aber, was könne es denn sonst bedeutet haben?" „O, es wird . . . nichts anderes bedeutet haben, als dass der mit schonungslosem Feuergericht Heimgesuchte samt seinem ganzen Hause und allem, was sein war, nun durch Gericht ebenso vollständig das unveräusserliche Eigentum . . . Gottes werden sollte, wie das Silber und das Gold, an dem er sich so schnöde vergriffen" (S. 154 f.). Schliesslich aber: bei Hosea heisst es: Ich will das Tal Achor zum Tal der Hoffnung machen! „Das ist wohl eine der grossartigsten und wunderbarsten Verheissungen völliger Wiederherstellung" (S. 155 f.)! Wir ersparen uns weiteres. Jedenfalls geht es in diesem Tone fort. Aber eines ist gewiss: die auf schlichter, nüchterner, dem Texte gerecht werdender Schriftauslegung beruhende „orthodoxe" Verdammungslehre wird durch solche Verstiegenheiten nicht berührt und gestürzt. Lic. Dr. Stier-Berlin.

Krebs, Dr. Engelbert (a. o. Professor in Freiburg i. Br.), **Die Wertprobleme und ihre Behandlung in der katholischen Dogmatik.** Freiburg i. Br. 1917, Herder (56 S. 8). 1 Mk.

Es ist nur ein loser Zusammenhang, den diese Freiburger akademische Antrittsrede zwischen ihrem Gegenstande und der von ihr zunächst skizzierten Behandlung des Wertproblems in der zeitgenössischen Philosophie, namentlich durch Windelband und Rickert, herzustellen sucht. Ihre Wertbetrachtung, heisst es, kann nur dann dem Subjektivismus entgehen, wenn man ihr eine ontologische Grundlage gibt, wie sie die katholische Dogmatik in ihrer Gotteslehre bietet. Der Hauptnachdruck liegt auf der Forderung, die Wertfragen nicht der Morallehre und der Apologetik zu überlassen, sondern sie im Anschluss an den — thomistischen — Gottesbegriff, an die Lehre von der Schöpfung, Erlösung, der Menschwerdung und der Trinität in der Dogmatik zu behandeln. „Die Begründung der Lebenswerte . . . ist etwas am Dogma Haftendes, im Dogma Drinliegendes, im Dogma Mitgegebenes.“ Manches auch für die protestantische Behandlung der Frage Wertvolle wird dabei gestreift. Auch das Urteil, dass eine allgemeingültige Begründung der Werte nicht durch eine immanente Betrachtung der Geschichte gewonnen werden könne, wird von uns vollauf gewürdigt, wenn auch in seiner näheren Formulierung nicht unbedingt unterschrieben. Aber mit diesem Urteil steht dann in einem seltsamen Widerspruch, dass gelegentlich von einem „absoluten Wert aller irdischen Kulturarbeit“ gesprochen wird. Werte, die aus der Transzendenz, also ausserhalb ihrer selbst begründet werden, sind nicht autonom, also auch nicht absolut, sondern nur relativ.

Lic. Dr. Elert-Seefeld, Kr. Kolberg.

Révész, Dr. Béla (Nagy-Szeben in Ungarn), **Geschichte des Seelenbegriffes und der Seelenlokalisation.** Stuttgart 1917, Ferdinand Enke (310 S. gr. 8). 8 Mk.

Das vorliegende Werk bringt in drei Abschnitten die Ansichten und Ergebnisse, welche im Altertum, Mittelalter und in der Neuzeit von Theologen, Philosophen, Medizinern und Naturforschern des Abendlandes zum Seelenproblem und zur Frage der Seelenlokalisation beigesteuert worden sind. Der Verf. bemüht sich in anerkennenswerter Vollständigkeit, die Denker, die auf den verschiedensten Gebieten zur Lösung der bezeichneten Frage beigetragen haben, in die Untersuchung einzubeziehen, wenn man naturgemäss auch in der Darstellung der neuesten Zeit gern noch den oder jenen Namen behandelt sähe. Das Buch ist in klarer, anregender Weise geschrieben und bietet nicht nur eine gut orientierende geschichtliche Uebersicht der im Titel angegebenen Probleme, sondern versteht es auch, die Sonderfragen geschickt mit dem Gesamtbilde der allgemeinen philosophischen Ansichten der besprochenen Denker zu verbinden. Weniger geglückt ist, wie unten zu zeigen ist, die Darstellung der grossen geschichtlichen Entwickelungslinien, die sich vielfach mit populärwissenschaftlichen Urteilen begnügt. Auf eigene historische Spezialstudien stützt sich der Verf. nicht, verzichtet sogar auf Anführung der Sonderliteratur. Aber er bietet eine gewandte Darstellung und mit eigenen Urteilen durchsetzte Bearbeitung des in den Handbüchern vorliegenden Materials. Das Buch ist deshalb vor allem zur bequemen Einführung oder auch zur anregenden Wiederholung geeignet, während es freilich für den Spezialforscher die Benutzung der grossen philosophiegeschichtlichen Nachschlagewerke nicht entbehrlich macht.

Dr. Béla Révész gelangt nach Erörterung der Psychologie der Gegenwart zu einem doppelten Ergebnis: Die Seele ist weder Eigenschaft der Materie noch eine eigene Substanz, vielmehr bedeutet der Begriff nur die Gesamtheit der innerlichen Tatsachen, die Geschehnisse in unserem Bewusstsein, also Empfinden, Fühlen, Denken, Erwägen, Wollen, Handeln oder kurz gesagt, die seelische Wirklichkeit im Gegensatz zur materiellen Wirklichkeit (S. 302). Zweitens wird die Frage der Seelenlokalisation in dem Sinne entschieden, dass ein Einklang mit den Ergebnissen der modernen Forschung das Gehirn als Vorbedingung des psychischen Geschehens betrachtet, wegen der unräumlichen Natur des Seelischen aber nicht als der Ort dieses Geschehens aufgefasst wird (S. 303). So klar dieses Ergebnis, das sich vor allem auf die „Einführung in die Psychologie“ aus der Feder des Münchener Philosophen Pfänder stützt, auch ist, so kann dem Verf. doch nicht zugegeben werden, dass es das einzige „Resultat dessen ist, was das heutige psychologische Wissen unter Seele zu verstehen zulässt“ (S. 304). Die substantielle Auffassung der Seele, die stets mit Geringschätzung als veraltet zurückgewiesen wird, kann gerade nach dem neuesten Stand der psychologischen Forschung durchaus nicht als erledigt gelten. Sie tritt auch nicht bloss bei katholischen Psychologen aristotelischer und scholastischer Richtung auf, wie der Verf. meint. Vielmehr ist die Möglichkeit der substantiellen Auffassung in Verbindung mit dem erkenntnistheoretisch angenäherten Kraftbegriff wiederholt auch von anderen Psychologen behauptet worden. Liegt hier in der Beurteilung des augenblicklichen Standes der Frage eine auch in den geschichtlichen Abschnitten zutage tretende grundsätzliche Voreingenommenheit des Verf.s vor, so gilt dasselbe gegenüber der Geringschätzung, die der modernen Biologie in ihrer Bedeutung für das psychologische Problem in dem Buche entgegengebracht wird. Es handelt sich nicht darum, dem Verf. die unterbliebene Nennung dieser oder jener Forscher zum Vorwurf zu machen, aber die Seele als „Naturfaktor“ durfte bei einer vollständigen Erörterung des Seelenbegriffes angesichts des aufblühenden Neovitalismus nicht unbesprochen bleiben. Uebrigens werden in den Seitenüberschriften S. 263—288 die physiologischen Psychologen fälschlich zur biologischen Richtung gerechnet.

Zu stärkeren Ausstellungen aber gibt der geschichtliche Teil Anlass. Die für den Historiker unentbehrliche liebevolle Einführung in das geschichtlich Gewordene lässt den Verf. nur zu häufig im Stich. Die Scholastik, die nicht nur ihre grossen historischen Verdienste hat, sondern besonders auch die neueste Psychologie und Philosophie an mehr als einer Stelle beeinflusst, erscheint ihm nur „durch Autoritätsglauben, Unselbständigkeit, Dialektik als Selbstzweck und Mangel an Initiative ausgezeichnet“ (S. 139). Die Scholastiker, denen gerade in jüngster Zeit wieder Begriffe wie Aktpsychologie, psychische Intentionalität usw. entlehnt worden sind, haben nach Dr. Béla Révész „das menschliche Denken um nichts, nicht einmal um eine Spekulationsmöglichkeit bereichert“ . . . (S. 107). Aehnlich populärwissenschaftliche Urteile finden sich in der Darstellung der biblischen und patristischen Psychologie. Der biblische Seelenbegriff wird entgegen den elementarsten Grundregeln der Religionswissenschaft aus Einzelstellen des Alten und Neuen Testaments harmonisiert (S. 62). Als einzige Quelle wird die bekannte katholische Dogmengeschichte von Dr. J. Schwane zitiert, während die bahnbrechenden protestantischen Werke völlig ungenannt bleiben.

Die „sog. Gnostiker“ wagten, nach des Verf.s Urteil, einen „schwachen Versuch, etwas wie eine christliche Religionsphilosophie darzustellen“; sie hatten aber keinen Erfolg, „denn sie verrannten sich in ganz unwissenschaftliche Irrgänge mystischen und theologischen Charakters“ (S. 93). Auch in der Darstellung der antiken Psychologie verrät sich mangelnde Fühlung mit der neuesten Literatur. So wird die homerische Psychologie nach dem überholten Werk von Nägelsbach: Homers Theologie und nach Charles Daremberg: La médecine dans Homère dargestellt, während heute auch der Nichtfachmann in dem ausgezeichneten Buche von G. Finsler nicht nur ein Kapitel über Homers Psychologie, sondern auch Belege und Literaturangaben bequem zur Hand hat. —

In der angeführten Literatur fehlt an unbedingt hergehörigen Vorarbeiten die Geschichte der Psychologie von O. Klemm, Leipzig-Berlin 1911. Von Siebecks Geschichte der Psychologie wird nur der 1. Teil genannt. Nicht erwähnt ist: M. Dessoir, Geschichte der neueren deutschen Psychologie I. 1897—1902.

H. Ihmels-Münster i. W.

---

v. **Frank**, Dr. Fr. H. R. (weiland Geheimrat Prof. D.), **Vademecum für angehende Theologen.** 2. Auflage. Bearbeitet und gekürzt von Prof. D. R. H. Grützmacher-Leipzig 1918, A. Deichert (Werner Scholl). (XI, 254 S. gr. 8.) 5 Mk.

Immer wieder habe ich zu ihm greifen müssen, zu diesem mit so viel innerer Anteilnahme und heiligem Ernste und doch wieder mit zarter Zurückhaltung und feinem seelsorgerlichen Takte geschriebenen Buche. Es ist der alte Meister der Systematik, der „den festgeschlossenen Waffenrock einmal aufknöpfen und in freierer Weise sich ergehen“ zu sollen glaubt, um die Erfahrung, die er im kirchlichen Leben überhaupt und im akademischen Lehramt im besonderen gesammelt hat, der jüngeren Generation der Theologen zunutz zur Aussprache zu bringen. Recht eigentlich zielen ja die Ausführungen nicht auf den angehenden, sondern auf den fertigen — oder um nicht missverstanden zu werden — auf den im Amte stehenden und im Amte zu bewährenden Geistlichen ab. Gerade dieser braucht ein Mass innerer Sammlung, sittlicher Hebung und Konzentration, wie es in keinem anderen Berufe notwendig ist. Eine solche Steigerung inneren Lebens, wie sie die spezifisch-geistlichen Aufgaben erfordern, lässt sich auf keinen Fall durch künstliche Mittel hervorbringen; sie muss den wahrheitsgemässen Ausdruck eines inneren Seins oder genauer eines im sittlichen Kampfe gewordenen Seins darstellen. Wie wird der rechte Geistliche, das ist also die Frage, die Franks Vademekum beantworten will.

Dass das Buch 25 Jahre gebraucht hat, ehe es hat neu ausgehen können, lag gewiss mit daran, dass sein Verf. nur wenige Semester nach dem Erscheinen aus seiner Tätigkeit abgerufen wurde. Wer weiss, wie sehr der Abgang der Bücher gerade unserer Akademiker mit der gesamten, unmittelbar persönlichen Wirkung ihres Autors verknüpft ist, versteht, dass dieses Buch Franks, dessen früher erschienenen Arbeiten gegenüber im Nachteil war. Indes es lag nicht bloss an diesem Aeusseren. Frank hatte ein Buch mit stark praktisch-seelsorgerlicher Tendenz schreiben wollen und hatte doch den Systematiker ebenso formell wie inhaltlich weniger verleugnen können, als es nötig gewesen wäre. So war er einerseits von seiner schweren Gelehrtensprache und andererseits von gewissen ihn speziell als Systematiker bewegenden Problemen und Tendenzen nicht losgekommen. Von diesen Schwächen hat Prof. D. Grützmacher das Buch pietätvoll und doch gründlich geheilt. Er hat das Buch als Ganzes gelassen, wie es war, und hat es doch verstanden, aus ihm eine Schrift zu machen, die aus der Gegenwart für die Gegenwart redet. Gleich die ebenso vorsichtige wie fruchtbare Erörterung über die Bedeutung des Weltkrieges für unsere evangelische Kirche rechtfertigt dies Urteil. Ebenso was Grützmacher an Korrektur des Frankschen Urteils über das studentische Verbindungswesen gibt, und was er über die Wirkung des Weltkrieges auf diesen für das Werden unserer Theologen so überaus bedeutungsvollen Faktor ausführt, ist ebenso massvoll und christlich weitherzig wie bestimmt und eindrucksvoll.

Am interessantesten ist es natürlich zu beobachten, wie Grützmacher in rein theologischer Hinsicht dem Buche den Stempel der Gegenwart aufgedrückt hat. Das Buch nach dieser Seite hin weiterzuführen, war ja natürlich für den geistvollen Bearbeiter und Fortführer der Frankschen „Geschichte und Kritik der neueren Theologie“ eine angenehme Arbeit. Dabei hat Grützmacher auch in diesem Buche nicht einfach das Neue dem Alten addiert, sondern sich bemüht, das Neue aus dem Alten innerlich verständlich zu machen. Das gab ihm dann auch das Recht, von Franks Ausführungen zu streichen, was zur Vermittelung des bestimmten Ueberblickes über die gegenwärtige Theologie, wie ihn ein Vademekum zu geben bezweckt, nicht unbedingt erforderlich war. Mit Recht hat Grützmacher so die breite Berücksichtigung der Ritschlschen Theologie, deren Bekämpfung ja Franks Arbeit während des letzten Dezenniums seines Lebens im besonderen galt, eingeschränkt. Umgekehrt tragen natürlich die neu eingefügten Partien mehr oder weniger das Gepräge des theologischen Denkens ihres Verfassers. Diesem näher nachzugehen, wäre gewiss eine interessante Aufgabe, zumal diese Ausführungen in gewisser Hinsicht eine dankbare Parallele und Ergänzung dessen darstellen, was Grützmacher in der letzten Zeit zur Klärung ethischer Probleme uns vorgelegt hat. Gerade in diesen Darlegungen zur Ethik (s. S. 200 unseres Buches) würde ich dem Verf. nicht ganz folgen können, da mir eine Berücksichtigung der allgemeinen philosophischen Ethik in der theologischen Ethik ebenso notwendig erscheint, wie eine Heranziehung der allgemeinen Religionsphilosophie innerhalb der Prinzipienlehre der Dogmatik.

Indes das ist eine Frage, deren Beantwortung weit über den Rahmen hinausgehen würde, der unserm Buche gesteckt ist. Es will werben für Theologie, es will einführen in die Theologie. Beides versteht es in ganz hervorragendem Masse. Ich wünschte es in der Hand eines jeden jungen Kriegers, der Theologe ist oder werden möchte, wie in die Hand derer, die zum Theologen passen würden. Denen, welche die Sorge um derartige Krieger obliegt, Privatpersonen wie ganzen Organisationen, kann kein besserer Rat gegeben werden als der, das Buch hinauszusenden, damit es draussen mitten im Kampfe Friedensarbeit tue; den dazu doch wohl erwünschten, wenn auch noch so kriegsmässigen Einband wird die Verlagsbuchhandlung gewiss gern bewirken.

Lic. Dr. Jelke-Saxdorf.

Heussi, Carl (Lic. Dr. Oberlehrer), **Einleitung in die Bibel** (Hilfsbuch für den evangelischen Religions-Unterricht an höheren Lehranstalten. I). Tübingen 1916, Mohr (VIII, 75 S. gr. 8). 90 Pf.

Das Buch ist zum Gebrauch in den Oberklassen der höheren Lehranstalten bestimmt. Es soll kein den Gang des Unterrichtes

bestimmender Leitfaden sein, sondern als „blosses Hilfsbuch" „die wichtigsten Voraussetzungen für das Verständnis der Bibel in übersichtlicher Anordnung bieten". Es beschränkt sich dabei auf die Text-, Kanon- und Literaturgeschichte des Alten und Neuen Testaments und stellt sich „entschlossen und klar auf den Boden der modernen historischen Betrachtungsweise der Bibel". Wo die kritischen Anschauungen auseinandergehen, verfährt es wesentlich referierend, die eigene Ansicht mehr andeutend.

Diesem seinem Plane ist der Verf. in allem wesentlichen treu geblieben. Das Resultat ist dabei unvermeidlich ein von leidlich gemässigtem kritischem Standpunkte aus verfasster Abriss der Einleitung in das Alte und Neue Testament. Mit Sorgfalt und Geschick, übersichtlich und klar geschrieben, ohne Zweifel, als Ausführung jenes Planes also grossenteils zu loben; aber von nicht wenigen Einzelheiten abgesehen, würde ich doch eben den ganzen Plan, das Buch als solches für die Schule ablehnen. Am Inhalt der Schrift hängt für uns alles, an den Einleitungsfragen gar wenig; hier sind sie das einzige, das dargeboten wird, oft ohne jede Angabe des Inhalts. Das wird dann notwendig dürftig und unlebendig. So heisst es z. B. von Amos: „Amos war ein Hirt und Maulbeerfeigenzüchter aus Thekoa in Juda. Er trat um 760 in dem nordisraelitischen Reichsheiligtum Bethel mit der Ankündigung des Unterganges Israels auf und wurde dafür aus Bethel verwiesen. Das von ihm selbst oder auf seine Verantwortung niedergeschriebene Buch ist nicht ganz unverändert auf uns gekommen, so sind 4, 13, 5, 8—9, 9, 5—6 spätere Zutat, vielleicht auch 2, 4—5 und der verheissende Schluss 9, 8b—15."

Was hat der Schüler davon, zumal wenn sein Lehrer etwa die literarische Einzelkritik des Schlusssatzes ablehnt? Sie ist überhaupt als theologische Sonderfrage hier, wie überall, im Buche des Schülers überflüssig und vom Uebel. Was fängt der z. B. auch mit einer fünf Seiten langen sachlich geordneten synoptischen Tafel an?

Will man dem Schüler für den Bibelunterricht ein Buch in die Hand geben — und ich halte das für nützlich —, so müssen der religiöse Gehalt und die religiösen Persönlichkeiten der Helden oder Verfasser der biblischen Bücher die Hauptsache sein, die Geschichte hat den Rahmen zu geben, die Literaturgeschichte Hilfsstellung zu leisten, wo sie nötig ist. So scheint mir eine Verkennung der Aufgabe des Religionsunterrichtes an der höheren Schule vorzuliegen. Die „Westentaschen-Kompendien" der theologischen Disziplinen müssen wir in ihm endlich einmal los werden, auch die sorgfältig und geschickt zusammengestellten. Und zu diesen gehört das Büchlein.

K. Meyer-Magdeburg.

Kurze Anzeigen.

Lasswitz, Kurd, **Religion — weil Liebe es will.** Gedanken eines Dichterphilosophen. Leipzig, B. Elischer Nachf. (64 S. 8). 1. 20.

Der Titel dieser Schrift, die einen Auszug aus dem grösseren Werke des verstorbenen Verf.s „Wirklichkeiten" bietet, ist nicht ganz zutreffend. Er ist vom Herausgeber einer gelegentlichen Aeusserung von Lasswitz entnommen, wonach Religion „nicht geübt wird, weil Verstand es rät oder weil Pflicht gebietet, sondern weil Liebe es will". Im übrigen kommt die Liebe bei den langen Begriffsbestimmungen der Religion nur noch einmal vor, wo sie jedoch nur „ein Analogon zur Religion" und die Liebe Gottes ein Bild (= Vergleich) genannt wird. — Nach Kants Vorgange muss die Religion von der Moral reinlich geschieden werden. Mit Recht führt sowohl die empiristische wie die aprioristische Betrachtung der Moral die ethischen Gesetze auf die theoretische Erkenntnis zurück. Die Ethik ist Verstandessache. Die Religion dagegen ist Sache des Gefühls. Während die Moral ganz unabhängig von der Religion ist, hat umgekehrt die Religion ihren Halt an der Moral, denn sie setzt im Menschen den Willen voraus, gut zu sein. Hier biegt Lasswitz ein wenig von Kant ab, wenn er die Tatsache, dass kein Mensch trotz allen ethischen Wollens ohne Schuld ist, den „heikelsten Punkt der religionslosen Ethik" nennt. Kommt dann das Erlebnis der physischen Ohnmacht dazu, so hat der Religionslose nur die Möglichkeit dumpfer Resignation. Nun erleben wir aber immer wieder die Errettung von drohendem Unheil, die allemal „ohne unser Verdienst" geschieht. Daraus entspringt unser Glaube an eine gütige Gottheit. So wird Religion „das Gefühl des Vertrauens auf eine unendliche Macht, die meinen eigenen heiligsten Idealen entspricht". Und daraus wird wieder echt kantisch gefolgert: das Vertrauen auf diese Macht setzt ihre Realität voraus! — Das Dogma kann man festhalten, sofern das Historische als Offenbarung Gottes religiöse Gewissheit vermittelt. Bei einzelnen Sätzen dieses Zusammenhangs kann der Leser eine Erinnerung an die Plattheiten in Kants Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft nicht ganz unterdrücken. Indessen geht Lasswitz doch auch hier wieder über Kant hinaus, wenn er dem Glauben das Recht zuspricht, sich etwa der Auferstehung Christi und der Wunder als Tatsachen — nicht nur wie Kant als symbolischer Einkleidungen — versichert zu halten, da diese ja nicht im Widerspruch ständen mit der Naturwissenschaft, sondern nur mit der naturalistischen Weltanschauung, die über der Realität der Natur keine andere anerkennen wolle.

Die schlichte Klarheit und die strenge Gedankenführung der Auseinandersetzung wird jeden Leser anziehen. Und das Gefühl der Dankbarkeit gegen den verstorbenen Denker wird gesteigert durch einige Stellen, wo die nüchternen Linien der Gedanken von Sätzen wahrhaft religiöser Tiefe und Ursprünglichkeit durchbrochen werden. Das ist einem Vertreter der philosophischen Kantorthodoxie doppelt hoch anzurechnen. Lic. Dr. Elert-Seefeld, Kr. Kolberg.

Steinmetz, D. Rud. (Sup. a. D. in Göttingen), **Cantate.** Auslegung wertvoller Gesangbuchlieder. Beitrag zum Gedächtnis der Reformation. 2. Heft. Hannover 1917, Hahnsche Buchhandlung (64 S. 8). 1. 80.

Dem ersten Heft gleichen Titels, das eine Auslegung von zwölf Lutherliedern und zwei Liedern von Nic. Decius gebracht, hat D. Steinmetz bereits im abgelaufenen Jahre dieses zweite folgen lassen mit 20 Liedern der nachreformatorischen Zeit, unter ihnen neun von P. Gerhardt. Was er mit seiner Arbeit bezweckt, ist im Vorwort zum ersten Heft näher erläutert: in erster Linie hat er dem Lehrer eine Handreichung für die Einführung der Jugend in das Gesangbuch der Kirche bieten wollen; zugleich hat er aber auch an Liebhaber des Kirchenliedes ohne diesen besonderen Beruf gedacht. Wer sich, einerlei, ob nun zu anderer oder zur eigenen Erbauung, mit diesen kurzen, aber auf eingehenden Studien beruhenden, in der bekannten sinnigen Art des hochverehrten Verf.s geschriebenen Auslegungen nachdenkend und nachempfindend beschäftigt, wird gewiss den Gewinn davon haben, dass ihm Bekanntes noch bekannter, schon lieb Gewordenes noch lieber wird.

Die Auswahl ist durch die im Gesangbuch der hannoverschen Landeskirche vorliegende auch in der Anordnung der Lieder bestimmt; letztere ist chronologisch nur innerhalb der einzelnen wesentlich durchs Kirchenjahr bestimmten Abschnitte. Die Auslegung selbst schliesst sich dem Gange der Lieder an; sie erläutert gern durch zweckmässig eingestreute, trefflich gewählte Lutherworte. Was den Gelehrten interessiert, ist in kurze Fussnoten oder in Schlussbemerkungen verwiesen, in welche hier und da auch Biographisches aufgenommen ist.

Möge dem mit so sichtbarer Freude an echtem Liedesklang ausgearbeiteten Büchlein eine Aufnahme und eine Verwertung entsprechen, die gleiche Freude in vielen dankbaren Herzen entzündet!

August Hardeland-Uslar.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biblische Geschichte. **Hooper,** Edwyn B., Daniel and the Maccabees. With a foreword by E. L. Hicks. London, Daniel (8). 2 s.

Biblische Theologie. **Keller,** Past. Samuel, Die Auferstehung des Fleisches. 6.—10. Taus. Berlin, Vaterländ. Verlags- u. Kunstanstalt (191 S. 8). Kart. 3.50.

Biblische Hilfswissenschaften. **Fischer,** Prof. Oskar, Orientalische u. griech. Zahlensymbolik. Leipzig, M. Altmann (59 S. 8). 1.50.

Allgemeine Kirchengeschichte. **Bartlett,** J. Vernon, and A. J. Carlyle, Christianity in history. London, Macmillan (8). 12 s. — **Heinrici,** weil. Prof. C. F. Georg, Die Hermes-Mystik u. das Neue Testament. Hrsg. von Ernst v. Dobschütz. (Arbeiten zur Religionsgeschichte d. Urchristentums. 1. Bd. 1. Heft.) Leipzig, J. C. Hinrichs (XXII, 242 S. gr. 8). 10.80.

Kulturgeschichte. **Weule,** Mus.-Dir. Prof. Dr. Karl, Die Kultur der Kulturlosen. Mit 3 Taf. u. zahl. Abb. nach Orig.-Aufnahmen u.

Orig.-Zeichnungen v. K. Reinke. 7. Aufl. Stuttgart, Franckhsche Verlh. (100 S. 8). 1.25.

Reformationsgeschichte. **Below,** Prof. Dr. Georg v., Die Bedeutung der Reformation für d. politische Entwicklung. Leipzig, Teubner (38 S. 8). 1 *M*. — **Müller,** Alphons Victor, Luther u. Tauler auf ihren theolog. Zusammenhang neu untersucht. Bern, Ferd. Wyss Verl. (168 S. 8). 6 *M*.

Kirchengeschichte einzelner Länder. **Beschlüsse,** Die, der im Septbr. 1917 gehaltenen General-Synode d. evangelisch-luther. Kirche in Preussen. Amtl. Zusammenstellung. 19. Heft. Breslau, C. Dülfer in Komm. (V, 43 u. 32 S. gr. 8). 2. 50. — **Dorfkirchenältestenkonferenz,** Die zweite, in Langenolingen (Kreis Gnesen). Bericht u. Vorträge, zugleich ein Beitrag zu d. Frage: „Kirche u. Männer" hrsg. vom evangel. Verein f. Landmission in d. Provinz Posen. Potsdam, Stiftungsverlag (62 S. gr. 8). 1.20.

Christliche Kunst u. Archäologie. **Eberz,** Josef, Christus. 20 Darstellungen nach Gemälden. München, Goltzverlag (26 [1 farb.] Taf. Lex.-8). In Umschl. 7.50.

Dogmatik. **Gardner,** Percy, Evolution in christian doctrine. London, Williams & Norgate (8). 5 s. — **Gillmann,** Prof. Dr. Fr., Zur Sakramentenlehre d. Wilhelm v. Auxerre. Zugleich ein Beitrag zur Sakramentenlehre d. Frühscholastik. Würzburg, V. Bauch (43 S. 8). 1.50.

Ethik. **Kelly,** Alfred Davenport, Values of the Christian life. London, Society f. promoting christian knowledge (8). 7 s. 6 d. — **Williams,** Watkin W., The moral Theology of the Sacrament of penance. London, Mowbray (241 S. 8). 6 s.

Apologetik u. Polemik. **Fischer v. Thal,** Wilh., Meine Rückkehr von Luthers Sonderlehre zur kathol. Kirche. Leipzig, Xenien-Verlag (39 S. kl. 8). 50 *ℌ*. — **Tagesfragen,** Apologetische. Hrsg. v. Volksverein f. d. kathol. Deutschland. 18. Heft: Meffert, D. Franz, Das zar. Russland u. d. kathol. Kirche. Eine apologet. Studie. München-Gladbach, Volksvereins-Verlag (207 S. 8). 3.60.

Praktische Theologie. **Seelsorger-Praxis.** Sammlung praktischer Taschenbücher für den kathol. Klerus. XXVII. Fischer, Priest. Karl, Der Begleiter d. Beichtvaters. Zusprüche. Paderborn, F. Schöningh (VII, 92 S. kl. 8). Pappbd. 1.40.

Homiletik. **Bezzel,** [v., † Oberkonsist.-Präsid. D. Dr.] Herm., Die zehn Gebote. Katechismuspredigten. Neuendettelsau, Buchh. d. Diakonissen-Anstalt (III, 288 S. 8). Hlwbd. 4 *M*. — **Dienst,** Der, am Wort. Eine Sammlung evangel. Predigten u. Reden aus d. Gegenwart. Hrsg. v. Pfr. Lic. Dr. Joh. Rump. 21. u. 22. Bd. Für Feld u. Heimat. Kriegspredigten f. d. festl. Hälfte d. Kirchenjahres. 5.—8. Lfg. Leipzig, Krüger & Co. (VII u. S. 193—332 8). — **Humburg,** Past. z. Z. freiw. Feldpred. Paul, Aus d. Quelle d. Wortes. Bibl. Aufsätze u. Ansprachen. Berlin, Furche-Verlag (170 S. 8). 3.50.

Erbauliches. **Ostermann,** 2. Hof- u. Schlosspred. August, Er ist unser Friede. Das Leiden, Sterben u. Siegen unseres Herrn Jesu Christi. Betrachtungen u. Predigten. Hannover, H. Feesche (305 S. 8). 5.40. — **Schreiner,** Ernst, Das grosse Buch vom Ende. Gedanken zur Offenbarung d. Johannes. Chemnitz, G. Koezle (293 S. 8). Pappbd. 4. 50. — **Seilacher,** Carl, Im Lichte d. Ewigkeit. Kriegsandachten. Neue Folge. Stuttgart, J. F. Steinkopf (70 S. kl. 8). Pappbd. 1.20.

Universitäten. **Koch,** Theodore Wesley, The University of Louvain and its library. London, Dent (8). 6 d.

Philosophie. **Carr,** H. Wildon, The philosophy of Benedetto Croce. The problem of art and history. London, Macmillan (8). 7 s. 6 d. — **Delbos,** Victor, Figures et doctrines de philosophes. Paris, Plon (8). 3 fr. 50 c. — **Deter,** Chr. Joh., Abriss d. Geschichte d. Philosophie. 12., neu bearb. Aufl. v. Prof. Max Frischeisen-Köhler. Berlin, W. Weber (VII, 210 S. 8). 6.50. — **Gibson,** James, Locke's theory of knowledge and its historical relations. Cambridge, University Pr. (352 S. 8). 10 s. 6 d. — **Kantstudien.** Nr. 41 u. 42: Lambert, Joh. Heinr., Ueber d. Methode, d. Metaphysik, Theologie u. Moral richtiger zu beweisen. Aus d. Ms. hrsg. v. Prof. Dr. K. Bopp. Vorländer, Karl, Die ältesten Kant-Biographien. Eine krit. Studie. Berlin, Reuther & Reichard (36 S.; 48 S. gr. 8). 1. 60; 2. 50. — **Koppelmann,** Prof. Dr. Wilh., Untersuchungen zur Logik d. Gegenwart. 2. Tl. Formale Logik (Lehre v. d. Mitteln u. Gesetzen d. Gedankenaustausches). Berlin, Reuther & Reichard (VIII, 441 S. gr. 8). 12 *M*. — **Mackenzie,** J. S., Elements of constructive philosophy. (Library of philosophy.) London, Allen (487 S. 8). 12 s. 6 d. — **Nelson,** Leonard, Die neue Reformation. 1. Bd. Die Reformation d. Gesinnung durch Erziehung zum Selbstvertrauen. Leipzig, Der Neue Geist Verlag (255 S. gr. 8). 6 *M*. — **Nietzsche,** Fror., Also sprach Zarathustra. Ein Buch f. alle u. keinen. 167.—168. Taus. Leipzig, A. Kröner (XXV, 502 S. kl. 8). 6 *M*. — **Russell,** Bertrand, Mysticism and logic, and other essays. London, Longmans (8). 7 s. 6 d. — **Swoboda,** Priv.-Doz. Dr. Herm., Das Siebenjahr. Untersuchungen üb. d. zeitl. Gesetzmässigkeit d. Menschenlebens. 1. Bd.: Vererbung. Wien, Orion-Verlag (XII, 579 S. Lex.-8 m. Fig. u. 4 Taf.). 12 *M*. — **Suarez,** P[at]. **Franz,** S. J. Gedenkblätter zu seinem 300jähr. Todestag (25. IX. 1917). Beiträge zur Philosophie d. P. Suarez v. K[arl] Six, S. J., Dr. M[artin] Grabmann, F[ranz] Hatheyer, S. J., A[ndreas] Inauen, S. J., J[osef] Biederlack, S. J. Innsbruck, Verlagsanstalt Tyrolia (X, 169 S. gr. 8 m. 1 Bildnis). 6.40. — **Vorträge,** Philosophische. Veröffentlicht von d. Kantgesellschaft. Nr. 16 u. 18: Lasson, weil. Prof. D. Dr. Adolf, Ueber den Zufall. (Vortrag.) Ziehen, Prof. Dr. Thdr., Das Verhältnis d. Logik zur Mengenlehre. (Vortrag.) Berlin, Reuther & Reichard (68 S.; 78 S. 8). Je 2 *M*.

Schule u. Unterricht. **Hahn,** Oberlehr. Ernst, Weltkrieg u. Volksschule. Preisgekrönt durch die v. Ammonsche Stiftung in Dresden. Dresden, O. & R. Becker (III, 58 S. 8). 1 *M*. — **Kley,** Otto, Die deutsche Schulreform der Zukunft. Tatsächliches u. Grundsätzliches zur Einheitsschulfrage. (Zeit- u. Streitfragen d. Gegenwart. Bd. 9.) Köln, Bachem (190 S. 8). 3 *M*.

Allgemeine Religionswissenschaft. **Moulton,** James Hope, The treasure of the magi. A study of modern Zoroastrinism. (The religious Quest of India Series.) Oxford, University Press (8). 8 s. 6 d.

Frauenfrage. **Bericht,** Dritter, d. Hochschule f. Frauen zu Leipzig. (W.-S. 1913/14—S.-S. 1917.) Leipzig, Rossbergsche Buchh. in Komm. (48 S. gr. 8). 75 *ℌ*.



Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 19. Vom Trösten. — Ein jesuitisches Lutherbild. II. — Von der Zukunft der Volksschule. II. — Aus dem Tagebuch eines Künstlers. I. — Ein Vademecum für angehende Theologen. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalia.

Nr. 20. Pfingsten. — Der andere Tröster. — Ein jesuitisches Lutherbild. III. — Aus dem Tagebuch eines Künstlers. II. — Der 21. Kirchlich-soziale Kongress. — Die Sekte „Hirte und Herde". — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Feste und Versammlungen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. theol. Ihmels; Verlag von Dörffling & Franke; Druck von Ackermann & Glaser, sämtlich in Leipzig.